rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Von den

Gärten der Alten

und

der neueren Zeit.

Von

Joseph Schmidberger,
regulirten Chorherrn von St. Florian.

Von jeher waren die Gärten ein Lieblingsgegenstand der Menschen. So schuf Gott selbst für den Menschen einen Garten, Gan Eden genannt, und darin Bäume mit Früchten aller Art, um ihnen die nöthige Nahrung an die Hand zu geben. Sicher waren auch gleich Anfangs die Baum- und Erd-Früchte die einzige Nahrung für die Menschen, bis sie sich vermehrten und auch zum Fleische verschiedener Thiere ihre Zuflucht nehmen mußten. Dann schweigt die Geschichte von den Gärten der Menschen, obwohl man sicher annehmen darf, daß sie, so wie sie sich immer mehr verbreiteten, auch den Obstbaum, der ihnen eine so erfrischende und gesunde Nahrung lieferte, mit sich genommen, und in ihren neuen Wohnplätzen werden angepflanzt haben. Die schönen und wohlriechenden Blumen der Ebene und der Berge mö-

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

gen wohl auch einen angenehmen Eindruck auf sie gemacht, und sie sich wahrscheinlich die eine oder andere um ihre Wohnung gesetzt haben.

Nach der Sündfluth geschieht von den alten Schriftstellern zuerst Erwähnung von den schwebenden Gärten der Königin Semiramis, die man zu einem der sieben Weltwunder machte. Allein die Nachrichten davon lauten so verschieden, daß man nicht einmal weiß, ob sie Cyrus, oder Nebukadnezar oder Semiramis selbst gebaut hat. Auch ist ungewiß, wie sie beschaffen waren. Nach Einigen bestanden sie aus terrassenartigen Hügeln; nach Andern ruhten sie auf Pfeilern und Gewölben, die mit Blei und Rohrwerk überzogen, mit Erde überschüttet, und terrassenartig angelegt waren. Das Wahrscheinlichste ist, daß zur Zeit der Semiramis in der Nähe ihres Schlosses zu Babylon ein künstlicher Garten angelegt war, den die Fabel verschönert und zum Weltwunder gemacht hat.

Eben so fabelhaft sind die Nachrichten von dem Garten der Hesperiden, aus welchem Herkules die goldenen Aepfel sollte geholt haben. Ungewiß ist wieder die Gegend, in welcher jener Garten gelegen ist. Einige setzen ihn in die äußerste Spitze gegen Westen; Andere lassen ihn in Lybien; wieder Andere in Persien, oder wohl gar auf einer Insel in Ocean befindlich sein. Nach Sickler lag er wahrscheinlich in den südöstlichen Gegenden des Kaspischen Meeres, wenn anders die Reiseroute des Herkules, wie sie Apolodorus angibt, nicht ebenfalls fabelhaft ist. Die Gegenden um das Kaspische Meer, besonders an der Südseite, sind noch heutzutag voll von wildwachsenden Fruchtbäumen, eben so ein Theil vom südöstlichen Armenien und Medien, aus welchem der Medische Apfel, d. i. unsere Pomeranze, gekommen ist.

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Daher nimmt man auch an, daß die goldenen Aepfel der Hesperiden nichts anderes, als unsere Pomeranzen waren.

Sicherer werden die Nachrichten von dem Garten des Alkinous im Lande der Phäaker, das ist, auf unserm heutigen Korfu, und des Laertes auf Itaka, wie sie Homer beschreibt. Beide Gärten waren bedeutend groß, und mit Fruchtbäumen besetzt. Ersterer war mit einem Zaun, der zweite mit einer Mauer umgeben. In beiden Gärten standen Feigen-, Oliven-, Birn-, Apfel- und Granatbäume, welche reihenweis gesetzt, und in die Höhe gezogen waren. Auch waren Weingärten in der Nähe, und darin vorzüglich blaue Traubensorten angepflanzt.

In Palästina gab es frühzeitig eigentliche Obst- und Blumengärten, die eine Einfassung hatten, und kunstreich behandelt wurden. So war der Garten Salomons mit einer Mauer umgeben, und theils mit wohlriechenden Blumen und Gesträuchen, theils mit Obst- und schattigen Bäumen besetzt. Es wurden darin Feigen, Apfel- und Granatbäume, Palmen und Weinreben gezogen; er war mit Brunnen und Quellen versehen, um ihn gehörig bewässern zu können. So waren auch seine Nachfolger große Freunde schöner Gärten, wie dies im Buche des Predigers angezeigt ist.

Wahrscheinlich schon um diese Zeit war in Persien das Gartenwesen beliebt, da es schon zu Xenophons Zeiten auf eine hohe Stufe der Ausbildung gelangt war. Xenophon, der im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt lebte, redet von den Königen in Persien als großen Liebhabern der Gärten; besonders war von ihm der Garten des jüngeren Cyrus in Sardes als Paradies angerühmt. Und diesen Garten, sagt Cyrus zu Lysander, habe ich selbst angelegt, und die Pflanzungen mit eigener Hand vorgenommen.

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Alexander der Große hat in Macedonien viel für den Obst- und Gartenbau gethan. Er traf bei seinem Regierungs-Antritt nichts als Kornelkirschen und Mispeln an, und zwar in so großer Menge, daß mit ihnen ein starker Handel nach Thessalien getrieben wurde. Er ließ nun einige Obstsorten aus Persien und aus der Insel Tasus im Aegäischen Meere bringen, und den Pfirsichbaum aus Egypten. Der Pfirsichbaum stammt ursprünglich aus Persien, wo seine Frucht aber ungenießbar war, und sogar für giftig gehalten wurde. Allein er wurde frühzeitig nach Egypten versetzt, und da seine Frucht ohne Nachtheil gegessen. Noch zu Lebzeiten Alexanders war der Pfirsichbaum in Griechenland verbreitet und gedeihte, aber die Früchte selbst hatten gleich Anfangs lange nicht den Grad der Güte, den sie späterhin in Italien erreichten.

In Griechenland kam frühzeitig das Gartenwesen in Aufnahme. Schon lange vor Alexander gab es da Weingärten, und der Feigenbaum war allgemein angebaut. Dieser Baum war seit den ältesten Zeiten in Attika bekannt, und die Feige ein vorzügliches Nahrungsmittel des Volkes. Von den übrigen Obstfrüchten hatte man früher nur Holzäpfel und Holzbirnen, aber sie wurden bald verdrängt von den schmackhaften Birnen und Aepfeln aus den Inseln Tasus und Scio, aus Kleinasien und Korfu. In Athen gab es frühzeitig öffentliche Gärten; so hatte Epikur, der im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt lebte, einen sehr schönen Garten in Athen, worin er seine Schüler versammelte, und ihnen über philosophische Gegenstände Unterricht ertheilte. In Athen gab es nicht bloß Frucht- sondern auch Blumengärten, worin Narcissen, Veilchen, Schwertlilien und besonders Rosen gezogen wurden, mit denen man sich bei verschiedenen Feierlichkeiten zu schmücken suchte.

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Auch Schriftsteller über das Gewächsreich gab es frühzeitig in Griechenland. Empedokles der Physiker schrieb, wie Theophrast versichert, über die Physiologie der Pflanzen und Androtion über den Obstbau. Mehr leistete aber Aristoteles für die Wissenschaft der Pflanzen. Er wußte schon, daß in den Gewächsen zwei verschiedene Geschlechter, ein männliches und ein weibliches, seien, die in Vermischung miteinander die Frucht erzeugen, was auch vor ihm schon Empedokles gelehrt hat. Beide Schriftsteller kannten also schon das Linnéische Sexualsystem, nur nicht so ausgebildet, wie es im vorigen Jahrhundert geworden ist. Aristoteles besaß auch einen großen Garten, der mit Obstbäumen und den seltensten Pflanzen besetzt war. Diese hatte ihm wahrscheinlich Alexander der Große, sein Schüler, wenigstens größtentheils aus Indien geschickt. Er hatte also Gelegenheit genug, über die Gewächse Beobachtungen anzustellen.

In die Fußstapfen Aristoteles trat sein vortrefflicher Schüler Theophrast, dem er auch seinen Garten hinterließ. Theophrast faßte eine große Liebe zu den Naturwissenschaften, besonders zur Botanik und Pomologie. Leider ist sein Werk über die Obstfrüchte verloren gegangen, und nur seine zwei Werke über die Naturgeschichte und die Naturwissenschaft der Gewächse haben sich erhalten. Darin beschrieb er alle Obstfrüchte; die damals in Griechenland gepflegt wurden, so die Birnen, Aepfel, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Nüsse, Feigen, Kastanien, Citronen und die Weintrauben. Da er lehrte, auf welche Weise alle diese Fruchtgattungen fortgepflanzt werden können, und zwar durch Samen, Pfropfen und Aeugeln; da er selbst eine Baumschule hatte, die Naturgeschichte aller Obstgattungen angiebt, so ist dieß ein Zeichen, daß er sie alle in seinem Garten gezogen habe.

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Theophrast war also damals der wahre Vater der Pomologie und der Lehrer der Gewächskunde. Es konnte daher nicht fehlen, daß um diese Zeit, das ist, dreihundert Jahre vor Christi Geburt, der Obstbau sowohl, als das übrige Gartenwesen in Griechenland in großen Flor gekommen ist. Daher vermehrten und verbreiteten sich immer mehr die Obst- und andere Gärten sowohl auf dem festen Lande als auf den Inseln von Griechenland. Daher gab es damals in allen großen Städten von Thessalien und dem Peloponnes, besonders aber in Athen, eigene Personen, die mit Obstfrüchten und Blumen handelten.

Auch nach Theophrasts Tode standen noch einige Schriftsteller auf, welche Gegenstände der Landwirthschaft behandelten. Späterhin aber wurde diese Wissenschaft in Griechenland immer mehr vernachlässiget, und das Gartenwesen kam in Verfall, besonders als die innern Kriege überhandnahmen, und die Römer Griechenland unterjochten. So zog die Wissenschaft des Feldbaues sammt der Kultur der Gärten nach Italien, das mit seinem fruchtbaren Boden und dem milden Klima für dieselben ganz geeignet war.

Es geschieht zwar frühzeitig schon von einigen römischen Schriftstellern Erwähnung von einem Garten des Tarquinius superbus in der Nähe seines Palastes. In diesem wurden verschiedene Gemüsarten und Blumen, besonders aber Rosen und Lilien gezogen; wie er aber übrigens beschaffen war, wie er gepflegt wurde, und ob auch Obstbäume darin standen, wird nicht berichtet. Mehr wissen wir von den Gärten des reichen Patriziers Lucullus, der gegen das Ende des IV. Jahrhunderts vor Christi Geburt lebte. Er hatte bei Rom und bei Bäja unweit Neapel einen Garten. Beide wetteiferten an Pracht und Kostbarkeit mit den Gärten der

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

morgenländischen Monarchen, die er sich wahrscheinlich zum Vorbild genommen hat. Sie bestanden aus kostspieligen schönen Gebäuden, aus künstlichen Erhöhungen und Ebenen und aus weiten Wasserflächen. Er hat wahrscheinlich dadurch den Grund gelegt, daß späterhin die reichen Patrizier Roms prachtvolle Gärten auf ihren Landgütern angelegt haben. Uebrigens brachte Lucullus die Kirsche, die Pfirsich und die Aprikose aus dem Morgenlande, um sie in seinen Garten zu verpflanzen und zu verbreiten.

Eigentliche Obstgärten gab es damals im römischen Gebiet noch nicht, wenigstens geschieht nirgends davon Erwähnung. Verschiedene Obstgattungen wurden jedoch sicher schon in Italien eingeführt, und Lucullus hatte wahrscheinlich schon Aepfel und Birnen aus dem Orient mitgebracht. Die Blumenzucht war aber schon um diese Zeit in großer Aufnahme, weil sich auch die Römer frühzeitig mit Blumen zu schmücken pflegten. Ihre Gärten enthielten Veilchen, Narcissen, Lilien, Hyacinten, Nelken und vorzüglich Rosen.

Anfangs des zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt wurde schon im römischen Gebieth die Obstkultur mit Eifer betrieben. Dies hatten die Römer vorzüglich dem alten Cato zu verdanken. Er, der unerschrockene Krieger und gewandte Rechtsgelehrte, zog sich in seinen reiferen Jahren auf sein Landgut zurück, betrieb den Feldbau eigenhändig, und wurde Lehrer der Landwirthschaft und der Obstbaumzucht. Er legte dort eine Baumschule an, und zog darin mehrere Sorten Birnen, Aepfel, Pflaumen, Feigen und Weintrauben. Er zeigt in seinem Buche über die Landwirthschaft, wie die verschiedenen Obstgattungen behandelt werden müssen, und wurde dadurch ein großer Beförderer der Obstbaumzucht in Italien. Von dieser Zeit an wurde es eine Lieblingssache der Römer,

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

sich Obstgärten anzulegen. — Zur Zeit, als Marcus Terentius Varro als Schriftsteller der Landwirthschaft auftrat, war das Gartenwesen im römischen Gebiete schon in großem Flor. Varro schrieb seine drei Bücher über die Landwirthschaft erst im achtzigsten Jahre seines Alters, und gab den Beweis, daß sich die Landeskultur seit Cato sehr vervollkommnet hat. Damals, das ist beiläufig im vierzigsten Jahre vor Christi Geburt, hatten die meisten Patrizier Blumen-, Gemüs-, Wein- und Obstgärten. Vorzüglich wurde die Blumenzucht mit großem Eifer betrieben. Der Luxus mit Blumen, besonders mit Rosen, erreichte eine solche Höhe, daß Gesetze über das Recht: Blumenkronen zu tragen, gegeben wurden. Diesen Luxus brachten die Römer mit aus Egypten, wo Kleopatra, wie Athenäus berichtet, für die zu einer Abendmahlzeit nöthigen Rosen mehrere hundert Thaler bezahlte. Es gab auch damals eigene Blumen-Festtage, bei denen es aber leider oft sehr unanständig zuging.

Bald nach dem Tode Varros verfertigte Virgilius, der zu Neapel sein Landgut hatte, sein Lehrgedicht über den Landbau. Er gab darin Unterricht über die Landwirthschaft, und andere ländliche Gegenstände, und fand damit so großen Beifall, daß sichs nicht nur Kaiser August, sondern auch die vielen Edlen des Landes bei ihren Abendmahlzeiten vorlesen ließen. Dadurch lernten sie gleichsam spielend den Land- und Gartenbau. Allgemein wurden demnach Gärten angelegt, die aber zum Nachtheil des Feldbaues immer größer, zugleich auch kostspieliger geworden sind. Man war nicht mehr zufrieden mit Blumen- und Obstparthien, sondern prachtvolle Gebäude mit Säulengängen und Speisesälen, mit Ruhe- und Badgemächern; ferners Statuen und Grotten, rieselnde Bäche, Teiche und Springbrunnen, Wein-

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

lauben und Lusthaine mußten darin angebracht werden. Alles war für den Sinnengenuß berechnet. Die Bäume und besonders der Burbaum, der sehr beliebt war, wurden in allerlei Formen und Figuren von Menschen und Thieren künstlich geschnitten, und schattige Alleen mußten sich darin durchkreuzen. Beiläufig so war der Park des jüngeren Plinius in Thuscien beschaffen. Er lag fast am Fuße der Apenninen mit einer herrlichen Aussicht nach Süden; er hatte ein mildes Klima und eine gesunde Luft. Wie sehr Plinius für den Sinnengenuß sorgte, zeigt sich dadurch, daß er sein Schlafzimmer so anordnen ließ, daß er vom Bette aus eine sehr schöne Aussicht hatte.

Um diese Zeit lebte auch Plinius der Aeltere, der als Großadmiral der Flotte zu Misenum bei seinem Ausflug nach Retina, um den feuersprühenden Vesuv näher zu beobachten, durch die heißen Dampfwolken und den Aschenfall umgekommen ist. Er schrieb über alle drei Reiche der Natur, und gab in sieben und dreißig Büchern die Naturgeschichte derselben heraus. In dem vierzehnten und fünfzehnten Buch der Naturgeschichte redet er von der Behandlung des Obstbaumes und von den verschiedenen Obstsorten, die damals schon sehr zahlreich in Italien eingeführt und in den Gärten verbreitet waren.

Unter den Schriftstellern über das Gartenwesen, die noch aufstanden, waren Colomella im ersten, und Paladius im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt die vorzüglichsten. Sie hatten selbst Landgüter und Gärten, und behandelten den Obst- und Weinbau. Die Schriften der übrigen sind größtentheils verloren gegangen. Geraume Zeit noch nach ihnen waren Blumen- und Obstgärten eine Lieblingssache der Römer; allein die Gewaltthaten mancher Kaiser hatten den Gutsbe-

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

sitzern das Landleben schon einigermaßen verleidet, und als im fünften Jahrhundert barbarische Völker in Italien einfielen, die Gutsbesitzer verjagten, die Landhäuser plünderten und zerstörten, kam das Gartenwesen in Italien gänzlich in Verfall, und konnte sich mehrere Jahrhunderte hindurch nicht mehr emporrichten.

Auch im südlichen Frankreich und Spanien, so wie in Britannien wurde frühzeitig das Gartenwesen beliebt; denn die vielen edlen Römer, die dort angestellt wurden und sich Grundbesitz erwarben, legten Landhäuser und Gärten an. Allein auch diese verödeten wieder, als Krieg und Unordnung einrissen. Erst unter der Regierung Karls des Großen kam das Gartenwesen sowohl in Frankreich als in Deutschland in Aufnahme. Karl beförderte den Feld-, Wein- und Obstbau, hatte selbst schöne Gärten, und ließ sie mit Sorgfalt pflegen. Er gab eigene Verordnungen über das Gartenwesen, und suchte durch strenge Gesetze die Gärten vor Frevel zu schützen. Pfirsich-, Aprikosen-, Kirsch-, Pflaumen-, Apfel- und Birnbäume nebst Weinreben wurden von ihm aus der Ferne verschrieben und in Deutschland und Frankreich verbreitet. Auch wurden die Gärten schon damals mit einigen Blumen, besonders mit Rosen geziert.

Nach Carls Tode machte das Gartenwesen lange Zeit keine Fortschritte; es geschah keine Erwähnung von irgend einem schönen und großen Garten. Erst im vierzehnten Jahrhundert schrieb ein gewisser Peter von Crescenti ein Buch über die Lustgärten. In diesen sollten nach seiner Ansicht Thierbehälter und Vogelhäuser zwischen Gebüschen angebracht, und Blumenbeete mit Rosen, Veilchen, Schwert- und weißen Lilien und Nelken hergestellt werden. Dieß waren fast die einzigen Blumen, die damals in den Gärten angepflanzt wurden.

erreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert fing erst wieder das Gartenwesen in einigen Ländern Europens aufzublühen an. In England wurden unter Heinrich VIII. schon mehrere königliche Gärten angelegt, die unter seinen Nachfolgern immer erweitert und verschönert wurden. Sie enthielten viele Zierrathen, Schlangenwege, Irrgänge und Alleen. Es standen darin nebst geschnittenen Bux- und andern Waldbäumen auch verschiedene Gemüsarten und Obstbäume. Auch die Edlen des Landes legten um diese Zeit schöne Gärten bei ihren Lustschlössern an, die schon mit Gewächshäusern, Orangerien und Myrpflanzungen versehen waren.

Auch in Frankreich fand das Gartenwesen in diesen Jahrhunderten große Aufnahme. Die Könige hatten es sich vorzüglich angelegen sein lassen, ihre Lustschlösser mit großartigen Gärten zu umgeben, aber es wurde dabei mehr auf Prunk und Glanz, als auf wirkliche Annehmlichkeit gesehen. Le Notre, den Ludwig XIV. zum Direktor seiner Gärten machte, hat den alten französischen Gartengeschmack verbessert. Er war vom König beauftragt, das Lustschloß zu Versailles mit seinem Garten zu bauen, der durch die vielen Wasserkünste, Cascaden und Zierrathen, die darin angebracht waren, so berühmt geworden ist. Er soll aber auch über 200 Millionen Franken gekostet haben.

Niederlanden hatte schon in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts einen wohlbestellten botanischen Garten in Leyden, der immer reichhaltiger an Pflanzen und exotischen Gewächsen wurde. Die Gärten bei den zwei Palästen in Haag waren ungemein schön. Evelin beschreibt sie voll Verzierungen, Marmorstatuen, Bildwerken, Grotten und Springbrunnen, wie man sieht, ganz nach französischem Geschmack. Vor Allem war die Blumenzucht ein Lieblings-Gegenstand der Niederländer,

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

und dieß seit längerer Zeit. Dodoens gab schon 1579 einen Katalog von Tulpen und Hyacinten heraus, worin er sehr viele Varietäten von Tulpen aufführte. Der Handel mit Tulpen wurde zuletzt fast wahnsinnig getrieben. Mancher Zwiebel von einer sehr schönen Tulpe wurde um einige Tausend Gulden bezahlt. Uebrigens waren auch die Obstgärten um diese Zeit schon zahlreich, und Aepfel und Birnen und anderes Frühobst der Güte wegen bekannt, und in andere Länder verschickt.

Auch Deutschland machte schon im sechzehnten Jahrhundert große Fortschritte im Gartenwesen; in Leipzig, Giessen und Hessen wurden botanische Gärten angelegt, und aus den entfernten Gegenden Pflanzen aller Art dafür verschrieben. Eben dadurch wurde die Liebe zur Blumenzucht rege, und um destomehr, je schönere Blumen in denselben aufgenommen wurden.

Oesterreich blieb in diesem Stücke durchaus nicht zurück. Maximilian I. war ein großer Freund der Gärten, ließ sie um seine Schlösser herum immer mehr verschönern, und in gutem Stande erhalten. Maximilian II. ließ durch den kenntnißreichen Botaniker Ecluse einen botanischen Garten in Wien anlegen, der sich durch seinen Reichthum an Pflanzen auszeichnete; denn er trug seinen Gesandten in Konstantinopel und an den andern Höfen auf, den Garten mit neuen Gewächsen zu versehen. Rudolf II. folgte in seine Fußstapfen, und suchte den botanischen Garten immer mehr mit Pflanzen zu bereichern.

Im achtzehnten Jahrhundert kam das Gartenwesen fast überall in große Aufnahme. In England hatten die Edlen des Landes ihre Landhäuser mit mehr oder minder großen Lustgärten umgeben; aber man hatte noch den französischen

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Geschmack beibehalten, wobei das Richtscheid, die Schnur und Schere viel zu thun hatten. Endlich sah man ein, daß die französische Putzkunst im Gartenwesen nichts tauge, und ein Garten nur eine verschönerte Natur in einer Landschaft sein müsse. Kent war der erste, der um das Jahr 1720 anfing, in der Anlegung von Lustgärten einen eigenen Weg einzuschlagen, indem er die Kunst sie anzulegen von den Chinesen, die Kunst schöne Gebäude aufzuführen von den Römern nahm, und beide miteinander vereinigte. Daher wählte er, wie die Chinesen, ein ungleiches Terrain, das mit Hügeln und Thälern abwechselte, und brachte darauf Parthien von hohen Waldbäumen und schön blühenden niedrigen Sträuchen, kleine Bäche und Weiher, und an den ebenen Fußsteigen Blumenbeete an. So entstanden die schönen Landhäuser und Parks von Kew, Stowe, Kent und andere. Zugleich wurde in England das Studium der Pflanzen mit Eifer betrieben, und botanische Gärten wurden sowohl von gelehrten Kollegien als von Privaten angelegt. Durch den immer mehr aufblühenden Handel nach Ost- und Westindien, nach China und Australien lernten die Kaufleute die dort wachsenden schönen Blumen kennen, und brachten sie nach England, von wo sie nach Frankreich und Deutschland herüberkamen.

Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde in Frankreich der englische Geschmack in Anlegung der Lustgärten aufgenommen. Der reiche Vicomte Girardin war einer der ersten, der Englands Gartenbau-Stiel auf seinem Schlosse Ermenonville einführte, und einen schönen Park im verbesserten englischen Stiel anlegen ließ. Er fand aber nur wenige Nachahmer, denn die Edlen des Landes sehnten sich zu sehr nach dem Hofleben, fanden sich, wie Hirschfeld sagt,

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

bei Hofe am glücklichsten, und thaten wenig ihre Schlösser zu verschönern. Mehr Lust zeigte sich in der Einführung exotischer Gewächse und Blumen, die sich die vermöglichen Liebhaber derselben Anfangs von England und Holland, späterhin aber aus den entfernten Welttheilen bringen ließen.

Für die Obstbaumzucht ist in Frankreich um diese Zeit sehr viel gethan worden. Besonders haben Quintiny, Du Hamel und Chabol durch ihre pomologischen Werke viel zur Anlegung neuer Obst-Gärten in Frankreich beigetragen. Aber noch mehr wirkten die Karthäuser in Paris durch ihre Baumschule. Sie haben alle ihre Grundstücke dazu verwendet, sammelten alle guten Obstsorten im In- und Auslande, und setzten ihre Obstbäume im Lande und in den entferntesten Provinzen ab. Diese Baumschule war so groß, daß alljährlich bei hunderttausend Bäume hintangegeben wurden. Leider hat die Revolution dieser großartigen Anstalt ein Ende gemacht; die Karthäuser wurden vertrieben, die Obstbäume ausgerottet oder verschleudert. Die Baumschule, welche die Gewalthaber etwas später in dem dermahlen berühmten Pflanzengarten wieder anlegen ließen, war durchaus kein Ersatz, wurde auch nicht mit gehöriger Sorgfalt gepflegt.

Deutschland blieb im achtzehnten Jahrhundert in keinem Zweige des Gartenwesens zurück, und machte späterhin immer größere Fortschritte. Die königlichen Lustgärten, die damals schon bestanden, wurden immer verschönert, und neue angelegt; so der Park in Charlottenburg unter Friedrich II., so die Lustgärten Werneck, Seehof und jener zu Würzburg. Dieser letztere wurde unter dem Fürstbischof Adam Friedrich zu Bamberg und Würzburg von dessen Hofgärtner Johann Mayr angelegt, und zwar nach eigenthümlichem Geschmack. Er bestand in Blumen- und Obstparthien, in Pfirsich-,

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Aprikosen-, in Wein- und Pflaumen-Spalieren, in Glas- und Warmhäusern. Mayr gab auch die damals bekannten Obstfrüchte in schönen Abbildungen heraus.

Die Obstbaumzucht wurde damals in Deutschland sehr befördert; es entstanden auf allen Seiten Baumschulen, für die man die edlen Obstsorten aus Frankreich holte. Es traten immer mehr Schriftsteller auf, welche die Behandlung der Obstbäume lehrten, und neue Gesellschaften kamen ins Dasein, welche den Feld- und Obstbau sowohl als die Blumenzucht zu befördern strebten. Daß letztere auch mit großem Eifer betrieben wurde, und in diesem Jahrhundert sehr viel dafür gethan wird, zeigen die vielen Gartenvereine, Blumen-Ausstellungen in größeren Städten und die Blumenhändler. Alles dieses wirkt zusammen, daß immer neue Gärten entstehen, die zum Theil mit Obstbäumen, zum Theil mit Blumen besetzt werden.

Auch in Oesterreich war das Gartenwesen von jeher beliebt. Schon lange zeichnet sich Wien durch seine Lustschlösser und schönen Gartenanlagen in seinen Vorstädten und der Umgegend aus. So war das Lustschloß Laxenburg mit seinem großen Park schon im vierzehnten Jahrhundert ein Lieblingssitz des Herzogs Albert I., und wurde von Zeit zu Zeit verschönert. Der Prater, schon lange als Volksgarten bekannt und geschätzt, wurde immer mehr mit neuen Gebäuden und Anstalten versehen, die theils zum Vergnügen, theils zur Erquickung dienen. Erst Kaiser Joseph II. erlaubte, daß er auch mit Wagen und Pferd besucht werden durfte, wie er auch den Augarten allen Einwohnern Wiens als Belustigungsort eröffnen ließ.

Unter Kaiser Franz I., dem Gemahle der Maria Theresia, wurde das Lustschloß Schönbrunn erbaut, und mit Allem

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

versehen, was zur Annehmlichkeit diente. Er ließ auf den Rath und Beistand des Holländers Steckhoven den Park immer erweitern, und bestimmte einen Theil desselben für exotische Gewächse. Daher wurden große Warmhäuser angelegt, und exotische Bäume und Blumen theils vom alten Jacquin aus Amerika, theils von Van der Schott aus Holland geholt. Diese Warmhäuser hielt der Engländer Townsen damals für die geräumigsten in ganz Europa. Sehenswürdig sind noch der Fürst-Schwarzenbergische Lustgarten, so wie jener zu Dornbach, und mehrere andere in und um Wien. Erst in neuester Zeit ist das schöne Lustschloß Weilburg mit seinem Park von Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzog Karl bei Baden erbaut worden.

Auch die Blumenzucht wird schon seit längerer Zeit in Oesterreich mit Eifer betrieben, besonders macht Wien ungemein große Fortschritte darin. Alles, was von Blumen Schönes und Seltenes in England oder irgendwo zu haben ist, wird mit großen Kosten verschrieben; und zu diesem Zwecke werden immer neue Warmhäuser gebaut. Da die höchsten und hohen Herrschaften und viele vermögliche Bürger Wiens für Blumen sehr eingenommen sind, so kann es nicht fehlen, daß da ein großer Reichthum davon anzutreffen ist. So giebt es eigene Liebhaber großer Sammlungen von Kamellien, Dahlien, Pelargonien, Chrisanthemen und Rosen, die mit besonderer Sorgfalt gepflegt werden. Zur Beförderung der Blumenzucht werden von der Landwirthschafts- und der Gartenbau-Gesellschaft, ja selbst von Privaten Blumen-Ausstellungen gehalten, wobei nicht selten prachtvolle Blumen zu sehen sind. Auch auf dem Lande nimmt die Liebe zur Blumenzucht in Oesterreich zu. Sowohl in vielen herrschaftlichen als Privatgärten trifft man oft schöne und seltene

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

Blumen an, und neue Glashäuser werden zu ihrer Erhaltung aufgeführt.

Was die Obstbaumzucht betrifft, so ist sie in Oesterreich in großem Aufschwung; dies jedoch erst in diesem Jahrhundert. Ja erst seit einigen Jahrzehnten lernte man einsehen, daß der Obstbaum Nutzen und Vergnügen gewährt. Fast in allen Hauptstädten des österreichischen Kaiserthums traten einsichtsvolle Männer zusammen, die sich zur besonderen Aufgabe machten, sowohl den Feld- als auch den Wein- und Obstbau zu befördern. Sie legten Baumschulen an, und suchten sich die geeigneten Obstsorten von allen Seiten her zu verschaffen. Auch auf dem Lande vermehrten sich die Baumschulen, und adelige und bürgerliche Gutsbesitzer trugen durch Anlegung derselben viel zur Beförderung der Obstbaumzucht bei.

In mancher Provinz Oesterreichs geschieht jedoch noch viel zu wenig für den Obstbau; denn auf großen Strecken sieht man keinen Obstbaum, obwohl Grund und Boden dazu geeignet wären; doch auch da wird mit der Zeit der Obstbau noch eingeführt werden. In Oesterreich ob der Enns steht aber die Obstbaumzucht in großem Flor; seit mehr als einem Jahrhundert wird sie da mit Eifer betrieben. Im Hausruckkreise bestehen schon lange mehrere Hundert Baumschulen, die Tausende von Obstbäumen alljährig im Lande absetzen. Wie zahlreich die Baumpflanzungen im Hausruck- und Traunkreise, und in mehreren Gegenden der übrigen Kreise sind, ist bekannt. Es wird zwar da größtentheils Mostobst gezogen, aber man findet auch in mancher Gegend vorzügliche Obstsorten, da dergleichen im vorigen Jahrhundert durch die Edlen des Landes verbreitet wurden. Einige aus diesen reiseten selbst nach Paris, und holten sich

rreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologie

dieselben aus der Karthause für ihre Gärten. Diese sind freilich hier und da sehr herunter gekommen, oder wohl gar in Felder umgelegt worden; aber man fängt dermalen wieder an, viele neue Obstgärten anzulegen, und dies sowohl auf den adelichen Landgütern, als auch in den Städten und ihrer Umgegend. Sie werden größtentheils mit edlen Obstbäumen besetzt, da solche in mehreren Baumschulen Oberösterreichs gezogen werden. Man sieht auch überall auf dem Lande neue Obstpflanzungen entstehen, so daß, wenn dieser Eifer für die Obstbaumzucht nicht nachläßt, man von unserm Lande wird sagen können, was Varro zu seiner Zeit von Italien sagte: Ganz Oberösterreich ist ein Obstgarten geworden!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1843

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Schmidberger J.

Artikel/Article: Von den Gärten der Alten und der neueren Zeit. 98-115